

Das kapitalistische Finanzsystem – Brandbeschleuniger für Boom und Krise – Überproduktion und Krise zwischen 1866 und heute

Die 2007 einsetzende Weltwirtschaftskrise stellt sich für die bürgerlichen Interpreten und für viele Linke als eine Finanzkrise dar. Nach dieser Auffassung rückte das Finanzsystem nicht nur ins Zentrum des Geschehens einer „allgemeinen Produktions- und Handelskrise“, sondern die allgemeine Wirtschaftskrise sei ein Produkt der Fehlentwicklungen im Finanzsystem und diese seien hervorgerufen durch die Ideologie des „Neoliberalismus“, der die Politik der Staaten bestimmt habe.

In einer Fußnote in Kapital Bd. 1 unterscheidet Marx zwei Sorten von Geldkrisen:

„Die Geldkrise, wie im Text bestimmt als besondere Phase jeder allgemeinen Produktions- und Handelskrise, ist wohl zu unterscheiden von der speziellen Sorte der Krise, die man auch Geldkrise nennt, die aber selbständig auftreten kann, so daß sie auf Industrie und Handel nur rückschlagend wirkt. Es sind dies Krisen, deren Bewegungszentrum das Geld-Kapital ist, und daher Bank, Börse, Finanz ihre unmittelbare Sphäre. (Note von M. zur 3. Aufl.)“
Fußnote MEW Bd. 23, S. 152

In solchen - vorherrschenden - Analysen ist die 2007 einsetzende Weltwirtschaftskrise kein Produkt einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit in der kapitalistischen Produktionsweise, sondern ein durchaus vermeidbares Produkt der durch Politik hervorgerufenen Fehlentwicklungen im Finanzsystem. Damit wird zugleich die Besonderheit und Einzigartigkeit dieser Krise als Produkt eines neuartigen, „finanzmarktdominierten“ Kapitalismus unterstellt, der erst nach der Weltwirtschaftskrise 1974-1975 durch neoliberale Politik geschaffen worden sei.

Will man diese Position kritisch hinterfragen, dann macht es Sinn, sie mit vorhergehenden Krisen der kapitalistischen Ökonomie zu vergleichen. Das soll an dieser Stelle nicht systematisch geschehen. Um die Einzigartigkeit der 2007 einsetzenden Weltwirtschaftskrise als eine durch falsche, neoliberale Politik erzeugte Finanzkrise zu hinterfragen, werde ich kurz ein paar Quellen zitieren, die sich mit den Krisen von 1866, 1873 („Gründerkrach“), 1929ff („große Weltwirtschaftskrise“) und der Krise von 1974/1975 beschäftigen. Es soll deutlich werden, dass bestimmte Zusammenhänge zwischen „Realwirtschaft“ und Finanzsystem, sowie dadurch bedingte Krisenabläufe überhaupt nicht neu sind, sondern existieren, seit es ein auf die Kapitalverwertung zugeschnittenes Kreditsystem mit entsprechenden Finanzmärkten gibt.

1. Die Krise von 1866

Dazu bemerkte Marx:

*„Man erinnert sich: das Jahr 1857 brachte eine der großen Krisen, womit der industrielle Zyklus jedesmal abschließt. Der nächste Termin wurde 1866 fällig. Bereits diskontiert in den eigentlichen Fabrikdistrikten durch die Baumwollnot, welche viel Kapital aus der gewohnten Anlagesphäre zu den großen Zentralsitzen des Geldmarkts jagte, **nahm die Krise diesmal einen vorwiegend finanziellen Charakter an. Ihr Ausbruch im Mai 1866 wurde signalisiert durch den Fall einer Londoner Riesenbank, dem der Zusammensturz zahlloser finanzieller Schwindelgesellschaften auf dem Fuß nachfolgte. Einer der großen Londoner Geschäftszweige, welche die Katastrophe traf, war der eiserne Schiffsbau. Die Magnaten dieses Geschäfts hatten während der Schwindelzeit nicht nur maßlos überproduziert, sondern zudem enorme Lieferungsverträge übernommen, auf die Spekulation hin, daß die Kreditquelle gleich reichlich fortfließen werde. Jetzt trat eine furchtbare Reaktion ein, die auch in andren Londoner Industrien bis zur Stunde, Ende März 1867, fortduert.**“* MEW Bd. 23, S. 697, 698

Auch diese Krise nahm also bereits einen vorwiegend „finanziellen Charakter“ an und ihr Ausbruch „wurde signalisiert durch den Fall einer Riesenbank“. Es fällt nicht schwer, sich bei diesen Anmerkungen etwa an die Pleite der Lehman-Bank zu erinnern.

2. „Gründerkrach“ 1873

Dazu heißt es auf Wikipedia:

*„Als **Gründerkrach** bezeichnet man den Börsenkrach des Jahres 1873, wobei **im Speziellen der Einbruch der Finanzmärkte gemeint ist**. Dieser Börsenkrach gilt als Ende der Gründerzeit, und die nachfolgende Depressionsphase ist als **Gründerkrise** bekannt. **Der Krise vorausgegangen war eine Überhitzung der Konjunktur**, die von verschiedenen Faktoren begünstigt worden war – in Deutschland vor allem durch den gewonnenen Krieg gegen Frankreich 1870/71, die daraus erworbenen Reparationszahlungen Frankreichs und die Reichsgründung. Die Begriffe „Gründerzeit“, „Gründerkrach“ und „Gründerkrise“ werden insbesondere auf die Situation im Deutschen Reich und in Österreich-Ungarn angewendet. **Jedoch brachen 1873 weltweit die Finanzmärkte ein**, wofür Wirtschaftstheoretiker der 1920er-Jahre den Begriff „Große Depression“ prägten.“*

und weiter unter der Überschrift „Spekulation und Überproduktion“:

*„Die Börse wurde zu diesem Zeitpunkt zum Schauplatz zügelloser Spekulationen, wobei die Wertsteigerungen zusätzlich die Spekulationslust steigerten. Dies führte dazu, dass schon bald **die Grundsätze seriöser Finanzierung außer Acht gelassen** und auch Kredite langfristig vergeben wurden, die de facto durch kurzfristiges Kapital finanziert und infolgedessen nicht mehr gedeckt waren. Allgemein herrschte oft die naive Denkweise vor, die Banken könnten immer mehr Kapital zur Verfügung stellen. Viele Aktien waren überbewertet.*

Folgen des rasanten wirtschaftlichen Aufstiegs waren unter anderem Überproduktion und die Schaffung von Überkapazitäten, die die Nachfrage überstiegen. Besonders im Eisenbahnbau waren langfristige Investitionen getätigt worden, die nun nicht mehr rückgängig gemacht werden konnten. Ab Mai 1873 sanken die Aktienkurse allmählich.“

Schon damals also wurden die „Grundsätze seriöser Finanzierung außer Acht gelassen“, wurde die Börse „zum Schauplatz zügelloser Spekulation“. Es fällt wiederum nicht allzu schwer sich zu erinnern: an den Bauboom in den USA, der „unserösen Finanzierung“ mit subprime-Krediten etc.

3. Die 1929 einsetzende „große Weltwirtschaftskrise“

Dazu heißt es auf Wikipedia:

„Die Weltwirtschaftskrise beendete die „Goldenen zwanziger Jahre“. Sie dauerte je nach Land unterschiedlich lange und war zum Teil bei Beginn des Zweiten Weltkriegs noch nicht überwunden.“

und weiter:

*„In den 1920er Jahren kam es in den USA zu einer deutlichen Ausweitung der Konsumgüterproduktion und der landwirtschaftlichen Produktion. Gleichzeitig bestand eine sehr ungleiche Vermögensverteilung. Der Großteil der Bevölkerung hatte ein zu geringes Vermögen, um aus eigenen finanziellen Mitteln einen ausreichenden Absatzmarkt zu bilden. **Die Expansion der Konsumgüterindustrie beruhte zum Teil darauf, dass viele US-Bürger einen Teil ihres Konsums über Kredite finanzierten**. Während die Kredite für Konsumzwecke im Jahr 1919 noch*

100 Millionen US-Dollar betrogen, stieg dieser Betrag bis 1929 auf über 7 Milliarden Dollar. **Gleichzeitig mit dem industriellen Aufschwung hatte sich ein Spekulationsfieber ausgebreitet**, das auch die nicht traditionell mit der Börse in Verbindung stehenden Gesellschaftsschichten erfasste (Dienstmädchenhausse). Um Aktien kaufen zu können, von deren baldigem dramatischem Kursgewinn sie überzeugt waren, nahmen viele Menschen kurzfristige Kredite auf, teilweise zu horrenden Zinssätzen. Sobald sich an der Börse die ersten Anzeichen eines Abschwungs regten, stießen viele Spekulanten, um sich vor dem Schlimmsten zu retten, ihre Wertpapiere ab, was den Verfall der Kurse noch weiter beschleunigte.

Am 24. Oktober 1929 wurden über 16 Millionen Aktien an der New Yorker Börse verkauft. An diesem Schwarzen Donnerstag begann der Börsenkrach, dessen Schockwellen sich rasch in Amerika und in der ganzen Welt ausbreiteten. Das Vertrauen in die Wirtschaft begann zu schwinden. Banken vergaben Kredite vorsichtiger; Unternehmen drosselten die Produktion und entließen Arbeiter. Die Konsumenten wurden vorsichtiger und gaben weniger Geld aus.

Die Federal Reserve erhöhte die Zinsen. Viele Banken hatten zu unvorsichtig Kredite vergeben und fielen in Insolvenz. Zusätzlich wurde das Bankensystem von Bank Runs destabilisiert. Durch den Zusammenbruch des Bankensystems wurde es für Unternehmen und Konsumenten immer schwieriger, Kredite zu bekommen. Daraus entwickelte sich eine wirtschaftliche Abwärtsspirale, die in die Depression führte."

Wieder also ein ähnliches Bild: Anheizung der Überproduktion mittels „unseriöser Finanzierung“, Spekulation auf ungebrochenes Wachstum der „Realwirtschaft“, die Nominalwerte der Aktien gehen ab wie Schmidts Katze etc.

4. Die Weltwirtschaftskrise von 1974/75 (sogenannte „Ölkrise“)

Das Buch „Die Krise, Weltwirtschaft 1974-1986“ (Konkret Literatur Verlag 1982) von Ernest Mandel enthält einen sehr interessanten Abschnitt über „Finanzkräche, die Politik des Ankurbelns der Wirtschaft und die Angst vor einer Bankpanik“. Mandels Ausführungen sind gerade deshalb so interessant, weil es heute zum „guten Ton“ linker Krisenanalyse gehört, **die Entwicklung nach der Krise 1974/75** („Neoliberalismus“) für die 2007 einsetzende Weltwirtschaftskrise verantwortlich zu machen. Daher ein paar längere Zitate:

„Die Veröffentlichung des Buches eines konservativen Fachmanns, Martin Mayer, hat auf die US-amerikanische Bourgeoisie ab 1974 Eindruck gemacht; Mayer beschreibt darin die verschiedenen neuen Techniken, die die Ausweitung der >>aggressiven<< Tätigkeiten der Banken **seit Anfang der sechziger Jahre** verursacht haben. Sie führten insbesondere dazu, dass die Banken massiv kurzfristige Festgelder zur Finanzierung langfristiger Kredite verwendeten, und zu einer immer schnelleren Ausweitung des Gesamtvolumens der Kredite – darunter **eine wachsende Zahl von Krediten mit zweifelhafter Deckung oder spekulativer Art** – im Verhältnis zum Eigenkapital der Banken. Natürlich hängt die Solvenz der US-amerikanischen Privatbanken in letzter Instanz vom Verhalten der Zentralbank der vereinigten Staat ab, vom Federal Reserve System. Das ganze Vorgehen hinterlässt den Eindruck, als sei die Großbourgeoisie davon überzeugt, die Zentralbank würde in jedem Fall einspringen, was immer dies auch die Wirtschaft insgesamt kosten würde, wenn irgendeine der großen Banken sich gezwungen sähe, ihre Pforten zu schließen. Mayer betont mit Recht das wirkliche Dilemma, in dem sich die Zentralbank befindet. Sie kann den Banken Kredite nicht in ausreichendem Maße verweigern, um sie zu zwingen, ihre eigenen Kreditsysteme zu sanieren. Denn in der Tat könnte eine solche Weigerung zum Zusammenbruch mehrerer Großbanken und in einer Kettenreaktion darauf zu einer richtigen Bankpanik führen. ... Mayer kommt zu dem Schluss:

>>Es gibt in diesem System Milliarden Dollar möglicher Verluste bei den Krediten; mehr und mehr

nähern wir uns einer Explosion. Die heute bestehende Struktur der Banken kann zusammenbrechen. Je mehr Wachstum der Regulierungsmechanismus ihr ermöglicht, desto katastrophaler wird der Zusammenbruch sein.<< “ (S. 67, 68)

Martin Mayer verweist also schon 1974 auf „verschiedene neue Techniken, die die Ausweitung der >>aggressiven<< Tätigkeiten der Banken seit Anfang der sechziger Jahre“ verursacht haben. Schon damals weist er auf die Gefahr „einer Explosion“ hin, die umso größer ausfallen wird, je mehr Wachstum den Banken ermöglicht wird.

Weiter heißt es bei Mandel:

„Im Verlauf der Rezession 1974-1975 hat die Zahl der Pleiten in den Vereinigten Staaten um mehr als 30% und in Großbritannien um mehr als 60% zugenommen. In der BRD stieg sie 1974 auf 7500 und in Japan 1975 auf 8600 (1977: 14 000). ...

Am Vorabend oder zu Beginn der verallgemeinerten Rezession ereigneten sich reihenweise Firmenzusammenbrüche bei Banken und Finanzierungsgesellschaften.

Die Wochenzeitung The Economist berichtete am 9. August 1975: >>Der Zusammenbruch des Immobilienmarktes stellte für das britische Finanzsystem eine größere Bedrohung dar als der Rückgang der Guthaben kleinerer Banken. Auf der Grundlage einer realistischen Einschätzung ihrer Guthaben sind eine ganze Reihe von Banken insolvent und halten sich nur noch dank ihrer guten Namen über Wasser ... Ende 1974 belief sich die Gesamtsumme der an Immobiliengesellschaften und die Bauindustrie vergebenen Kredite auf 5 Milliarden Pfund. Dies war über die Hälfte der von der gesamten britischen Wirtschaft aufgenommenen Kredite, während noch 1970 der Anteil dieser Gruppen weniger als 20% ausgemacht hatte ...“ (ebenda S. 69)

Sollte man sich angesichts dieser Abläufe nicht an die Ereignisse in den USA 2007/2008 erinnern?

In allen diesen Krisen zeigt sich ein bestimmter Zusammenhang zwischen „Finanzsystem“ und „Realwirtschaft“; ein Zusammenhang, der auch in der 2007 beginnenden Weltwirtschaftskrise deutlich hervortritt. Das moderne, kapitalistische „Finanzsystem“ ist auf die Bedürfnisse der Kapitalverwertung zugeschnitten und ein untergeordneter Teil des Gesamtsystems. Das drückt sich sowohl aus in seiner „dienenden Funktion“ gegenüber der kapitalistischen Gesamtwirtschaft als auch in den besonderen Profitinteressen des ebenfalls der Konkurrenz unterworfenen verselbständigten zinstragenden Kapitals.

Der Kredit vermittelt den gesamten Reproduktionsprozess des Kapitals. Die Macht, die den Geldverleihern dadurch in der kapitalistischen Wirtschaft zuwächst, bedeutet aber nicht, dass sie diesen Reproduktionsprozess „beherrschen“. In jeder allgemeinen Wirtschaftskrise gerät auch das zinstragende Kapital und das darauf basierende fiktive Kapital (Wertpapiere aller Art) notwendiger Weise in die Krise. **Die Finanzmärkte erweisen sich jeweils als Brandbeschleuniger der Konjunktur. Das gilt für den Boom genauso wie für den darauf folgenden Krach.** Der „Überkredit“ (Marx), die „unseriöse Finanzierung“ – angestachelt und unmittelbar hervorgerufen durch die Spekulation auf immer währendes Wachstum - beschleunigt die Überproduktion. Sobald diese Überproduktion schlagend hervortritt in der Unverkäuflichkeit von Waren – zunächst in einem oder einigen wenigen Branchen – ergreift die Krise die Finanzmärkte und bedroht das Kreditsystem. Die Unverkäuflichkeit von bestimmten Waren schlägt sich nieder in der Zahlungsunfähigkeit der kapitalistischen Produzenten dieser Waren und das wiederum macht aus einer wachsenden Zahl vergebener Kredite „faule“ Kredite, die abgeschrieben werden müssen. Kreditinstitute geraten in die Krise, der Kredit für die Gesamtwirtschaft kann nicht mehr ausgedehnt werden oder er verringert sich sogar mehr oder weniger stark. Wertpapiere verlieren an Wert, werden massenweise verkauft, um zu retten, was zu retten ist und verlieren dadurch noch mehr an

Wert. Die Bedrohung des Kreditsystems durch zahlungsunfähige Kreditnehmer und der Zusammenbruch der Spekulation, der seinen Niederschlag findet im Wertverlust des fiktiven Kapitals an den Börsen, schlägt in vollem Umfang zurück auf die „Realwirtschaft“.

Das angeblich allmächtige Finanzsystem erweist sich als untergeordneter Teil des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses, das der Rettung bedarf. Politik, der Staat ist gefragt; er soll nun retten, was zu retten ist, „der Wirtschaft“ Impulse geben, um die Situation abzufangen und wieder Wachstum zu ermöglichen. Das verlangt vor allem Rettung „systemrelevanter“ Banken, Rettung des Finanzsystems.

Diese Geschichte wiederholt sich in jeder größeren Krise. Auch wenn die Abläufe sich im Detail voneinander unterscheiden, auch wenn die politischen Reaktionen auf den drohenden Zusammenbruch sich unterscheiden, so drückt sich in dem skizzierten Zusammenhang und Zusammenspiel eine allgemeine Gesetzmäßigkeit entwickelter kapitalistischer Ökonomie aus.

Die zunehmende Verselbständigung des Werts in Gestalt des zinstragenden Kapitals, seine angebliche Abkopplung von der „Realwirtschaft“ erweist sich in der Krise, die den scheinbar verlorenen Zusammenhang gewaltsam wieder herstellt, als Illusion. **In der durch Konkurrenz geprägten kapitalistischen Privatwirtschaft ist das eine – die formelle Verselbständigung – so notwendig, wie das andere – die gewaltsame Wiederherstellung der Einheit in der Krise.**

Das moderne Finanzsystem ist originäres Produkt der kapitalistischen Produktionsweise und zugeschnitten auf die Verwertung von Wert. In keiner Phase seiner Entwicklung handelt es sich dabei um eine „Fehlentwicklung“. Es hat stets die Form angenommen, sich immer so entwickelt, wie es für den Fortschritt der kapitalistischen Produktionsweise, der Verwertung von Wert, nötig war. Es hat stets die Formen abgeworfen, die der Verwertung von Wert hinderlich war. Es steht selbstverständlich außer Frage, dass es sich hierbei nicht um eine harmonische, geplante Entwicklung gehandelt hat. Gerade die allgemeinen Wirtschaftskrisen haben dazu geführt, dass das Finanzsystem so verändert wurde, dass es den veränderten Bedingungen der Kapitalverwertung gerecht werden konnte.

Linke Überlegungen und Bestrebungen, die darauf hinauslaufen, dass Finanzsystem – wie immer gearteter - „gesellschaftlicher Kontrolle“ zu unterwerfen, um es gegen die Interessen des Kapitals in Anschlag zu bringen, es in ein Instrument „sozialer Wohlfahrt“ zu verwandeln, beruhen auf Theorien der „Abkoppelung“. Sie beruhen auf der fehlerhaften Annahme einer nicht nur formellen Verselbständigung des Finanzsystems, sondern auf einer substanziellen, die es erlaube den Kapitalismus mit Hilfe dieses Finanzsystems krisenfrei zu steuern. Man will erkannt haben, dass diese Verselbständigung sogar die Ursache der letzten Weltwirtschaftskrise war. Wenn daher diese Verselbständigung durch „gesellschaftliche Kontrolle“ aufgehoben werde, sei stetiges, krisenfreies Wirtschaftswachstum und soziale Wohlfahrt für alle auf Basis kapitalistischer Produktionsverhältnisse möglich. Solche Vorstellungen ignorieren meiner Meinung nach die historische Entwicklung und die darin sich ausdrückenden wirklichen Zusammenhänge zwischen „Realwirtschaft“ und Finanzsystem im Kapitalismus.

Es gibt durchaus „Neues unter der Sonne“. Die kapitalistische Produktionsweise – und mit ihr das Finanzsystem – haben sich in den letzten Jahrzehnten weiter entwickelt. An den grundlegenden Zusammenhängen zwischen „Realwirtschaft“ und Finanzsystem hat sich aber nichts geändert. Das wird gerade dann deutlich, wenn man sich die oben kurz skizzierten Krisen etwas näher anschaut.

Robert Schlosser
Februar 2014